

Veronica Krienen OSB

Sr. Veronica Krienen OSB, Jahrgang 1962, ist Benediktinerin in Köln, Dipl. Psychologin, Geistliche Begleiterin und Exerzitienbegleiterin, systemische Supervisorin, als Referentin im Edith-Stein Exerzitienhaus des Erzbistums Köln und in der Formation ihrer Gemeinschaft tätig.



Veronica Krienen OSB

Bemerkungen zu den Herausforderungen der Ordensformation am Beginn des 21. Jahrhunderts

Erst seit einem guten Jahr arbeite ich in der Formation unserer Gemeinschaft mit, insofern lebt mein Blick auf das Thema noch weniger aus dieser Erfahrung, sondern ist auch wesentlich geprägt durch meine Wege mit jungen Ordensmännern und -frauen unterschiedlicher Gemeinschaften in der therapeutischen-, geistlichen- und supervisorischen Begleitung.

Wenn wir der inzwischen schon 25 Jahre alten Analyse von Johann Baptist Metz weiterhin zustimmen, dass die Orden heute „starke Subjekte [brauchen], bei denen Lebensgeschichte und Glaubensgeschichte authentisch ineinandergreifen“¹, stellt dies hohe Anforderungen an die Auswahl und Aus-

bildung unserer nächsten Ordensgeneration. Die Ausbildung umfasst dabei die Aufgaben der *Einführung* in die Lebensform, der *Begleitung* bei der persönlichen Aneignung der Lebensform und auch der *Prüfung*, ob eine hinreichende Eignung vorliegt; denn auch die Frage, ob der Sehnsucht nach dem Ordensleben die Bereitschaft und das Vermögen entspricht, in einer vielfach begrenzten Realität in dieses Leben hineinzuwachsen, gehört zu den Aufgaben innerhalb der Formationsphase.

Ich werde im Folgenden versuchen, diese Herausforderungen in den Schritten der Eingliederungsphasen auf unterschiedlichen Ebenen zu bedenken: Wie kann es gelingen, dass der Neukom-

mende sich einfügt und einfindet, wie kann es gelingen, dass die Noviziatszeit zur Chance und Herausforderung wird, sich als Persönlichkeit weiter zu entwickeln, die eigene Christusbeziehung zu vertiefen und dem Gebetsleben eine passende Gestalt zu geben?

Die Phase der Kandidatur und die Entscheidung zum Eintritt

Welche Männer und Frauen gehen heute ins Kloster? Im Vergleich zu früheren Zeiten sind sie im Regelfall etwas älter und lebenserfahrener. Sie sind gewohnt, ihr Leben selbst zu gestalten und aus einem unübersehbaren Angebot an Optionen die eigene Biographie zu *basteln* (Ulrich Beck). Der Wunsch, sich einer Ordensgemeinschaft anzuschließen, zeugt von einer stark wertebasierten Lebensausrichtung, in der sich die Männer und Frauen entschieden haben, die Werte des Evangeliums in einer Gemeinschaft zu leben, in der diese Werte das ganze Leben alltäglich durchprägen. In der Regel bringen sie bereits eine persönlich durchformte Frömmigkeit mit. Und so steht vor der Eintrittsentscheidung zumeist die bewusste Suche nach einer Gemeinschaft, in der die Werte des Evangeliums authentisch, in sich stimmig, überzeugend und zur Kandidatin mit ihren konkreten Gaben und Interessen passend gelebt wird.

Die Eintrittsentscheidung ist im Regelfall in unseren Breiten heute eine Entscheidung zu einer insgesamt schlichteren und ärmeren Lebensform. Die zu leistenden Verzichte sind je nach Lebensalter sehr unterschiedlich. Recht jung eintretende Männer und Frauen verzichten auf einen objektiv großen Möglichkeitsraum, der umso riesiger

erscheint, je jünger der eintretende Mann oder die eintretende Frau und je unerprobter die Optionen sind. Je älter die eintretenden Männer und Frauen, desto mehr verschiebt sich der Verzicht auf konkrete und erprobte Lebensmöglichkeiten und wird zudem erschwert durch gefestigte Lebensgewohnheiten.

Eintritt und Postulat – der Anfang im klösterlichen Leben

Der Eintritt selbst ähnelt einer Expedition in ein exotisches Land mit fremder Kultur.

Natürlich kennen die jungen Männer und Frauen, wenn sie eintreten, die Gemeinschaft; sie haben bereits einige Zeit mitgelebt, entsprechende Lektüre gelesen... und trotzdem: Näher besehen kommen sie mit wenig konkreten und zum Teil recht unzutreffenden Vorstellungen darüber, wie das Leben im Kloster „funktioniert“, und sie begeben sich mit ihrem Eintritt in ein neues und fremdes Lebensbiotop.

Eine solche Expedition gibt reichlich Möglichkeit zur Selbsterfahrung im Umgang mit Fremdheit. Und es ist zunächst immer wieder spannend [und gibt dem Formationsleiter wertvolle Informationen], wie unterschiedlich und wie charakteristisch Menschen sich auf diese Herausforderung vorbereiten und dann in ihr reagieren: Da sind jene, die sicherheitshalber mit einer Fünfjahresration Duschgel eintreten und jene, die [obgleich sie bei ihren Besuchen sicher anderes beobachtet haben können] davon ausgehen, all ihre Kontakte mit dem Zeitpunkt des Eintritts kappen zu müssen und vieles andere Wunderliche mehr. Diese erste Phase gibt zu erkennen, wel-

che Lebens- und Überlebensmechanismen jemand gelernt und eingeübt hat, um z.B. mit Fremdheit [in der Sprache, in den Gebetsformen, in den normalen Lebensvollzügen, im privaten Wohnumfeld...] umzugehen. Wie bereitwillig, wie defensiv oder wie offensiv ein Mann, eine Frau darauf zugeht, wie es eher erduldet oder eher gestaltet wird, wie jemand versucht kein Aufsehen zu erregen oder nach Erklärungen fragt und forscht, gibt der Gemeinschaft gleich einer Ouvertüre einen Vorklang, wer er oder sie ist und wie sie sich vermutlich in die Gemeinschaft einbringen wird.

Diese erste Fremdheit und die Reaktionen und Rückmeldungen des neuen Postulanten gibt auch der Gemeinschaft die Gelegenheit über die Anschlussfähigkeit ihrer Sprache, ihrer Lebensweise und über die Qualität deren Vermittlung jeweils neu nachzudenken. Als Unterscheidungskriterium wird dabei immer neu dienen: Was braucht es, um die Ideale des Ordens ins 21. Jahrhundert hinein zu konkretisieren, und was in der Lebensform sind eher Relikte der gutbürgerlichen Gewohnheiten der z.Zt. tragenden und prägenden Generation [von der Raumästhetik über den Speiseplan bis hin zu kleinen Eigengebeten vor oder nach dem Stunden- oder Tischgebet]. Es gilt zu beantworten, wo vom Postulanten/Novizen ein Sich-Einfügen gefordert ist [in der Hoffnung, dass es hinwächst zum Sich-Einfinden] und wo neue, andere Formen dem Wert des Ordensgedankens und der Kontinuität der Ordenstradition keinen wirklichen Abbruch tut. Dabei ist jeweils auch eine Frage, wieviel offenen Diskurs über die Gebräuche der Gemeinschaft die nachfolgende Generation

braucht und wieviel offener Diskurs den älteren Schwestern und Brüdern zuzumuten ist.

In jedem Fall verpflichten uns die gleichermaßen wunderbaren und nervenden Warum-Fragen der Postulanten und Novizinnen, immer wieder schlüssige Begründungen zu liefern, und formbar in der lebendigen Ausrichtung auf das Evangelium zu bleiben.

Keine Frage, viel Neues wird die Postulantin in Sachen Lebensweise und Gebräuche der Gemeinschaft lernen, wie man eine neue Sprache lernt, um sie irgendwann so sicher zu beherrschen, dass sie sich später in die Prozesse der Weiter-, Um- und Neugestaltung einbringen kann, damit das Ordensleben ein glaubhaftes und lebendiges Zeugnis eines wertvollen und lohnenden Lebensentwurfes bleibt – und als solches von der jeweiligen Gesellschaft verstanden werden kann.

In der Folge ist das Postulat eine Zeit, in der nach und nach die idealisierten *Vorstellungen* über das klösterliche Leben [möglicherweise konfliktuell] in Berührung kommen mit der *konkreten* klösterlichen Gemeinschaft. Der Zuwachs an innerem und äußerem Wissen über die konkrete Gemeinschaft bewirkt dabei notwendig auch eine Desillusionierung: Auch die Gemeinschaft hat eine Art *Ideal-Wir* und *Real-Wir*: Die Werte, die sie propagiert, sind durch zahlreiche Ausnahmen durchlöchert, die Schwestern sind ganz normale Menschen mit Stärken, Schwächen und mit charakterlichen Einseitigkeiten. Es gibt sehr besondere Gestalten unter ihnen, deren Eigenheiten nicht immer nur lebenswert sind... Um die Formationsphase zu meistern, braucht es Frustrationstoleranz und die Bereitschaft, sich immer

wieder liebevoll der Realität zuzuwenden, ohne dabei die Ideale und Werteorientierung aus dem Blick zu verlieren. Im Unterschied zu vielen Neuanfängen, die der Postulant, die Novizin bereits gemeistert hat, umfasst die Einführung in die Klostergemeinschaft alle Lebensbereiche: Essen und Schlafen, Beten und Arbeiten, Wohnen und Außenkontakte – alles will an die neuen Lebensumstände angepasst werden und fließt ein in das Gespräch mit der Formationsleitung – für einen erwachsenen Mann, eine erwachsene Frau eine ziemliche Herausforderung.

Von Seiten der Gemeinschaft und der Formationsleitung erscheint es mir in Postulat und Noviziat eine echte Aufgabe, in eine Lebensform, die Gehorsam als eine ihrer Grundlagen definiert, so einzuführen, dass die Postulantin/der Novize nicht in die Regression gezwungen wird. Natürlich werden während der komplexen inneren Wege der Auseinandersetzung und Integration einzelne Phasen und Ausprägungen von Regression beinahe unvermeidlich auftreten. Dennoch ist auf Seiten der Gemeinschaft größter Wert darauf zu legen, ein möglichst *erwachsenes* Herfinden in die neue Lebensform und die Gemeinschaft zu ermöglichen.

Noviziat und Entscheidung zur Profess – Aufgaben in der Formationsphase

Die Reduktion der Außenreize im (kanonischen) Noviziat und die Einführung in ein geregeltes Leben von Arbeit, Lesung und Gebet führen zu vertiefter Eigenwahrnehmung und Selbsterkenntnis. So kommt es beinahe automatisch dazu (zumal in einem Noviziat, in dem

andere Novizinnen vorbildgebend dabei sind), die eigene Lebensgeschichte, das eigene Gewordensein neu zu betrachten und schließlich (manchmal auf langen Wegen und durch große Schmerzen) neu zu sich zu nehmen. Idealerweise führt das zu dem, was Guardini die *Annahme seiner selbst* nennt.²

Die Bedingungen der Reduktion und Zentrierung im Kloster und zumal im Noviziat führen weiterhin dazu, sich über die eigenen Bedürfnisse und Werte neu klar zu werden, sich mit den eigenen Bedürfnissen kritisch auseinanderzusetzen, die eigenen Strategien zu deren Erfüllung zu erkennen und zu modifizieren.

Autoreninfo

Siehe gedruckte Ausgabe.

Das Noviziat ist in jedem Fall ein Erfahrungsraum, in dem unweigerlich zutage tritt, wo der Bruder, die Schwester auf dem Weg der persönlichen Reifung steht. Die Frage, ob der Novize sich selber als im Kern gut und wertvoll erfährt und sich aus diesem positiven Grundgefühl für den eigenen *Selbstwert* auf den Weg machen kann, bildet die Grundvoraussetzung. Das im Noviziat eher enge Leben in der Gemeinschaft ist ein sehr feiner Indikator für *soziale Kompetenz*. Die Auseinandersetzungsprozesse, die durch das Leben und durch Unterrichtsimpulse angesto-



Ben werden, können nur aufgenommen werden, wenn eine gute Möglichkeit und Bereitschaft zur *Selbstreflexion* vorhanden ist. In einzelnen Phasen brauchen die Herausforderungen im Arbeits- und Gemeinschaftskontext und immer wieder vorkommende Kritikgespräche ein gutes Maß an *Belastbarkeit* und *Selbstvertrauen* sowie die Fähigkeit, in Kränkungen und enttäuschenden Erfahrungen nicht hängen-zubleiben und sie langdauernd weiter „zu pflegen“, sondern zu integrieren und weiterzugehen. Denn die Selbstreflexivität muss immer wieder auch für die Gemeinschaft erlebbar in *Veränderungsbereitschaft* einmünden. Und jede Veränderung will so gelebt werden, dass die *Selbstverantwortung* gegenüber dem eigenen Personkern zu keinem Zeitpunkt aufgegeben wird. Ein Lebensbereich sei hier explizit herausgegriffen: Meiner Erfahrung nach braucht es im Noviziat deutliche Erlaubnis und Einladung, im vertraulichen Rahmen auch über die eigene Sexualität zu sprechen. Dabei kann es schon reichen, [vielleicht im Unterricht] mit großer Selbstverständlichkeit entsprechende Vokabeln anzubieten und das Thema als besprechbar zu markieren. Immer wieder habe ich in Beratungen erlebt, dass die persönliche Gestaltung einer ehelosen und sexuell enthaltsamen Lebensform im Kontext der Noviziatsausbildung nur sehr abstrakt und theologisch besprochen wurde – das ist in jedem einzelnen Fall schade, braucht es doch unbedingt die Eroskraft, um all die geforderten Wege des menschlichen und geistlichen Wachstums hin zur Hingabe des eigenen Lebens an Jesus Christus und in den Dienst an seinem Reich zu gestalten.

All diese Aspekte zeigen, wie ein Noviziat Chance und Herausforderung bildet, sich durch alle bewussten und unbewussten Widerstände hindurch als Persönlichkeit weiter zu entwickeln. Eine solche intensive Entwicklungszeit braucht intensive Begleitung. Ähnlich der Priesterausbildung kennt auch die Formation in den Orden die Bereiche des Externum und Internum. In unserer Gemeinschaft liegt auch die Begleitung des Internum im Postulat und Noviziat in den Händen einer [wählbaren] Schwester der Gemeinschaft. So kann gewährleistet werden, dass die wichtigen Lebensthemen vor der Professentscheidung in der persönlichen Bearbeitung vorkommen und nicht umgangen werden.

Neben der vertieften Selbstwahrnehmung schreitet auch der Prozess des Hineinwachsens in den Orden fort. Die Novizin bekommt durch ihr nun immer freier werdendes Mitleben in der Gemeinschaft zahlreiche Informationen aus der Fremdwahrnehmung der Gemeinschaft (oft auch durch die Erfahrungen von Reibungen und Grenzen), die zu einer vertieften Charakterbildung einladen oder sie sogar fordern. Schließlich können und sollen im Noviziat Idealprojektionen in die Gemeinschaft zunehmend zurückgenommen werden und das tatsächliche Werteprofil der Lebensform, des Ordens und der konkreten Gemeinschaft mit dem Profil der eigenen Werte abgeglichen werden, um so zu einer tragfähigen Professentscheidung zu finden. Neben der Annahme seiner selbst will es auch zur Identifikation und zur liebevollen Annahme der konkreten Gemeinschaft mit deren Grenzen und Defiziten kommen.

Und über allem: Einführung ins Geistliche Leben

Das besondere Biotop, das das Kloster zumindest in der Zeit des Postulates und Noviziates darstellt, bietet die Chance einer Art *Laborsituation*, die neben der anfänglichen Fremdheit durch Verlangsamung und Prozesse der Bewusstmachung gekennzeichnet ist und die dadurch in besonderer Weise auch für die Einführung in das Abenteuer des geistlichen Lebens geeignet ist, die im Postulat beginnt und im Noviziat fortgeführt und intensiviert wird.

Die Aufgabe der Formationsphase ist es, die [mehr als drei] Räte des Evangeliums, die großen Ideale des Ordenslebens und die geistliche Weisheit der eigenen Ordensspiritualität in das eigene Leben des Novizen schrittweise einzufügen und so zu integrieren, dass es nicht fremd bleibt und aufgesetzt wirkt, sondern organisch zum Bestand der Persönlichkeit wird.

Ein Teil dieser großen Aufgabe ist das Kennen- und Liebenlernen der ordenseigenen Gebetsformen und Gebetsüberlieferung, die möglicherweise mit den Frömmigkeitsformen in Einklang gebracht werden wollen, die das eigene Leben bis zum Eintritt getragen haben. Die Inspiration durch die ordenseigene Gebetstradition wird dabei einhergehen mit dem Bemühen, den Novizen und Novizinninnen viele unterschiedliche Gebetsformen vorzustellen und zur Einübung einzuladen, damit während des Noviziates möglichst ein für den einzelnen passender Gebetsweg gefunden werden und eine personal durchformte Christusbeziehung lebendig gestaltet werden kann.

Dieser geistliche Weg ist dabei im Wesentlichen ein Prozess, das Leben [neu] lesen und deuten zu lernen. Die Folien, die Lesehilfen bieten hierzu vor allem „das Evangelium und die Texte der entsprechenden Ordensüberlieferung. Zunächst geht es darum, das Evangelium und unser Leben ständig in Beziehung zu setzen; in dem Mut, sich in diese Geschichte hineinzubegeben. Es gilt, den Sinn der biblischen Erzählungen aufgrund der eigenen Lebenserfahrung immer neu und tiefer entdecken zu suchen und die mächtigen Bilder des Evangeliums wirken zu lassen, damit sie allmählich den Fluss unseres eigenen Lebens beleuchten, auslegen und verwandeln“³. Das Evangelium wird so zum Deuterraum des eigenen Lebens und des eigenen Alltags, und die Beziehung zu Jesus Christus wird zur zentralen Lebensbeziehung.

Im Fortgang des klösterlichen Lebens im Noviziat wird die Literatur der monastischen Überlieferung (und/oder andere spezifische Ordensliteratur) und deren Lebensdeutungslinien persönlich angeeignet. Dabei gewinnen nach und nach Grundworte der geistlichen Tradition wie *Gebet und Selbsterkenntnis, die Annahme der eigenen Wahrheit, die Freundschaft mir Christus, der Weg in die Kontemplation* u.v.a.m. an existentieller Bedeutung, denn sie werden verknüpft mit den oben beschriebenen Schritten des Reifens und des Hineinwachsens in die Gemeinschaft.

All diese im Noviziat angebotenen Lese- und Lebefolien weisen darauf hin, wie im geistlichen Leben Selbstwerdung nicht durch die Konzentration auf das eigene Leben und in der Suche nach Selbstverwirklichung zu erreichen sind. In der christlichen Erfahrung führt der

Weg zur Sinnerfüllung durch das Schauen auf den Anderen, die Orientierung am Evangelium und die Beziehung, das Maßnehmen und Sich-Angleichen an die Person Jesu Christi. In diesen Prozessen und Auseinandersetzungen des Noviziates lichtet sich gleichzeitig das Motivbündel des Eintritts, es beginnt sich zu entwirren. Tragfähige und weniger tragfähige Motive werden deutlicher und nach und nach wächst das Gefühl, in dieser Lebensform, in dieser Gemeinschaft *richtig* zu sein. Und trotzdem bleibt das Noviziat eine erste Zeit der Einführung – viele der hier angerissenen Prozesse werden weit über die Noviziatszeit hinaus weitergehen. Nach dem Noviziat *haben wir keine fertig ausgebildeten Ordensleute, bestenfalls konnten wir die Brüder und Schwestern zu einer gut reflektierten, durch das Gebet im Evangelium fundierten und tragfähigen Lebensentscheidung begleiten.*

Nach der ersten Profess

Mit der Entscheidung der Profess zur Hingabe des eigenen Lebens an Christus in der Gemeinschaft, ist der Raum frei, in der Zeit des Juniorates die nächsten Schritte zu tun: Es gilt die ganz persönliche Sendung (weiter und tiefer) zu entdecken, es gilt zu entwickeln, wie der Bruder, die Schwester mit ihrer Lebens- und Liebeskraft diese Lebensform persönlich durchformen und gestalten will und kann, wie sie sich in die Gemeinschaft einbringen will und kann und so langsam zu einem unverwechselbaren, mitprägenden und fruchtbaren Mitglied der Gemeinschaft wird. Im besten Fall wird der Bruder, die Schwester auf diesem Weg entdecken,

wie das Leben in der Gemeinschaft, das Leben in den „*losigkeiten*“ – oder benediktinisch ausgedrückt: das hinhörende, treue Leben in der *conversio*, der stets neuen Hinkehr zu Christus, ihn oder sie frei macht und sein und ihr Leben zu *mehr* Glück und Erfüllung führt.

.....

- 1 Johann Baptist Metz, Gottespassion. Zur Ordensexistenz heute, Freiburg 1991, S.39.
- 2 In dieser Phase kann es durchaus auch sein, dass die Psyche bislang verdrängte tiefe Verletzungen oder Traumata an die Oberfläche spült. Auf diesem Wegstück ist eine kompetente Begleitung unerlässlich und manchmal kann es geraten sein, für eine Zeit eine Fachbegleitung von außen dazuzunehmen.
- 3 Tomáš Halik, Berühre die Wunden. Über Leid, Vertrauen und die Kunst der Verwandlung, Freiburg 2013, S. 10.